Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Ergerbecker Zeitung / Langschieder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde. Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 70. Dienstag, den 23. März 1920. 55. Jahrgang.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 5,0 Mk., bei der Post 5,10 Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreis: Die 8gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pfg. — Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Schluß der Anzeigenannahme täglich 10 Uhr vormittags. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei gerichtlichen Beitreibungen, Konkursen, Zwangsvergleichen, Nichterscheinen der Zeitung oder Beschädigungen durch höhere Gewalt, Betriebsstörungen, Streiks usw. erlischt jeder Anspruch auf Ersatz.

Für Schwerter Leser 360 Mark Unfall.

Die Reichsregierung wieder in Berlin.

TU Stuttgart, 22. März. Am Samstag abend fuhr die Reichsregierung, an ihrer Spitze der Reichspräsident Ebert, Staatsminister Dr. David, Noske, Bell, Unterstaatssekretär Mösle, ferner Präsident Fehrenbach, Vizepräsident Konrad Haussmann und Abg. Payer in einem Sonderzuge nach Berlin ab, nachdem die Abgeordneten der Nationalversammlung bereits um 8 Uhr Stuttgart verlassen hatten. Zum Abschied der Reichsregierung hatten sich der Minister des Innern Heymann und Unterstaatssekretär Hitzler eingefunden. — Die Regierung ist in Berlin eingetroffen und tagt im Reichswehrministerium.

—ooOoo—

Entspannung der Lage?

TU Berlin, 23. März. In Süddeutschland ist die Lage im allgemeinen ruhig. Auch in der Gegend von Hof, wo bis in die letzten Tage noch Unruhen zu verzeichnen waren, sind wieder normale Verhältnisse eingetreten. In Frankfurt a. M. und Kassel wurde die Arbeit wieder aufgenommen Ebenso sind in Sachsen wieder friedliche Verhältnisse eingetreten. Die Lage in Dresden ist ruhig. Der Verkehr in Leipzig konnte wieder aufgenommen werden. Auch in dieser Stadt hat sich die Lage sehr entspannt. In den Seestädten hat die Regierung allgemein die Oberhand gewonnen. Kiel ist ruhig; die Ordnung wird durch die Sicherheitspolizei, verstärkt durch Arbeiter, aufrecht erhalten. In der Reichshauptstadt ist auch eine Klärung der Verhältnisse eingetreten. Kämpfe haben nicht mehr stattgefunden Der Lehrter Bahnhof ist von der Sicherheitswehr besetzt worden, um die Ermöglichung des Fernverkehrs gewährleisten zu können.

Noskes Rücktritt genehmigt.

TU Berlin, 23. März. Reichspräsident Ebert hat das Rücktrittsgesuch des Reichswehrministers Noske gestern genehmigt.

—ooOoo—

Die Lage im Industriegebiet.

Essen, 23. März Der Vollzugsrat teilt mit: Das gesamte Industriegebiet befindet sich in den Händen der revolutionären Arbeiter. Die rote Armee, die mindestens 50 bis 60000 Mann stark ist, befindet sich im Vormarsch nach Wesel, wo Reichswehrtruppen stehen.

Aufruf der Essener Mehrheitsparteien.

WTB. Essen, 22. März. Die revolutionäre Arbeiterschaft hat die Sicherung Essens übernommen. Es herrscht vollständige Ruhe. Die Vertretungen der Mehrheitsparteien haben sich mit den gegebenen Tatsachen abgefunden und erlassen folgenden Aufruf:

An die Bevölkerung von Essen, Stadt u. Land!

Durch die Ereignisse vom Freitag, den 19. März ist die politische Gewalt auf den Vollzugsrat der Essener Arbeiter übergegangen.

Wir ersuchen unsere Mitbürger, den Anordnungen des Vollzugsrates zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung Folge zu leisten.

Der Vollzugsausschuß der Mehrheitsparteien.
J. A.: gez. Klost.

Ruhe in Essen.

Essen, 22. März. In Essen ist die Lage ruhig. Die Streiks sind größtenteils abgebrochen. Die Eisenbahnen und Straßenbahnen verkehren sämtlich, die Zeitungen erscheinen unter Zensur.

Wiederaufnahme der Arbeit in Düsseldorf.

Düsseldorf, 22. März. Die Arbeit ist heute in allen Betrieben wieder aufgenommen worden. Die Arbeiter verlangen die Bezahlung der Streiktage, ebenso sollen diejenigen Leute bezahlt werden, die sich für die Rote Armee haben anwerben lassen. Der Straßenbahnverkehr ist wieder in Betrieb. Im übrigen herrscht Ruhe.

Kämpfe bei Hamborn.

Duisburg, 22 März. Der gestrige Tag ist in der Stadt ruhig verlaufen, dagegen ist es nördlich von Hamborn zu heftigen Kämpfen zwischen Reichswehrtruppen und der bewaffneten Arbeiterschaft gekommen, wobei es Tote und Verwundete gab. In Hamborn hat sich gleichfalls ein Aktionsausschuß gebildet, der die vollziehende Gewalt übernommen hat.

Kämpfe zwischen Dinslaken u. Dorsten.

Essen, 22. März. Das „Ruhrecho" meldet: Der linke Flügel der Front der roten Armee erstreckt sich von Dinslaken über Holten nach Dorsten. Auf diesem Teil der Front finden noch heftige Kämpfe statt. Walsum und Dorsten sind genommen. Bei Dorsten wurden 900 Gefangene gemacht. Der allgemeine Vormarsch geht in der Richtung auf Wesel. In der Nähe von Hallern, da wo die Bahn nach Recklinghausen abzweigt, wurde ein von Münster in das Industriegebiet gesandter Panzerzug zum Stehen gebracht, indem die Bahngleise vor und hinter dem Zuge gesprengt wurden. Auf dem Frontabschnitt zwischen Dorsten über Recklinghausen bis Dortmund ist es ruhig. Die allgemeine militärische Lage sieht für die revolutionären Truppen günstig

Kämpfe zwischen deutschen Arbeitern und belgischen Soldaten.

TU. Essen, 22. März. Wie der Telegraphenunion gemeldet wird, haben im Hafen von Duisburg Kämpfe zwischen belgischen Soldaten und bewaffneten deutschen Arbeitern stattgefunden. Der Vorfall konnte bisher noch nicht aufgeklärt werden.

Verhandlungen zwischen Vertretern Rheinlands, Westfalens u. der Reichsregierung.

TU Berlin, 22. März. Am gestrigen Tage haben zwischen Vertretern Rheinland Westfalens, darunter auch der Oberbürgermeister von Hagen, und der Reichsregierung Verhandlungen stattgefunden, die in den wesentlichen Punkten eine Uebereinstimmung ergaben. Man glaubt daraufhin, daß die Lage in Rheinland und Westfalen sich allmählich beruhigen wird.

Minister Giesberts will vermitteln.

DD Berlin, 22. März. Der Reichspostminister Giesberts ist heute nachmittag in einem Sonderzuge ins Ruhrgebiet abgefahren, um im Auftrage der Reichsregierung zu versuchen, die furchtbaren Kämpfe der bewaffneten Arbeiter im Kohlenrevier und der Reichswehr nach Möglichkeit durch seine Vermittlung zu verhindern.

—ooOoo—

An die Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks!

Münster, 22. März. Reichs- und Staatskommissar Severing erläßt folgenden Aufruf:

Das Attentat der Kapp und Lüttwitz auf Verfassung, Parlament und Regierung ist abgeschlagen, heute nimmt die Regierung ihre Amtsgeschäfte in Berlin wieder auf und am Mittwoch tritt die von Kapp aufgelöste preußische Landesversammlung in Berlin zusammen. Damit wird deutlich dokumentiert, daß die Erhebung der freiheitlich denkenden Volksmassen gegen das Kapp-Regiment ihr Ziel erreicht hat.

Jetzt gilt es, die Flut der Verheerung einzudämmen, die der verbrecherische Anschlag der Berliner Putschisten entfesselt hat. Wir müssen zur Arbeit zurückkehren, die uns alle die Werte schaffen muß, deren wir in den nächsten Wochen so bitter bedürfen. Der gestörte Verwaltungsapparat der Städte und Gemeinden muß wieder in Gang gebracht werden, wenn die wichtigsten Interessen der Bevölkerung **nicht verletzt werden** sollen. Es muß aber das Gefühl der ständigen Bedrohung verschwinden dadurch, daß das Tragen und der Gebrauch von Waffen wieder auf die Personen beschränkt wird, die von Amtswegen dazu befugt sind. Ich richte daher an die Bevölkerung, insbesondere an meine Kameraden der Arbeiterschaft, den dringenden Appell: Kehrt zur Arbeit zurück! Nur fleißige Arbeit kann die Wunde heilen, die der Putsch unserem Wirtschaftsleben geschlagen hat.

Setzt die ungesetzlich verabschiedeten Behörden wieder in ihre Aemter ein. Gewaltsame Eingriffe in die Verwaltung darf gerade ein demokratisches Staatswesen nicht zulassen, sie führen im gegenwärtigen Augenblick nur zu empfindlichen Störungen in der Lebensmittelversorgung.

Enthaltet Euch jedes Eingriffs in die Lebensmittelversorgung durch Beschlagnahme von Lebensmittelsendungen, denn das wäre glatter Raub an der kargen Ration hungernder Arbeiter.

Liefert den Behörden die Waffen ab! Nur die Polizei und die Wehren sind befugt, Waffen zu tragen. In der Organisation des Sicherheitswesens sollen und müssen Aenderungen eintreten, die der Arbeiterschaft das Gefühl des Vertrauens zu den Sicherheitsorganen verschaffen. Das kann aber nur auf geordnetem gesetzlichen Wege geschehen.

Ich habe mich dafür verbürgt, daß keine Truppen in das Ruhrrevier entsandt werden. Helft mir, daß ich diese Bürgschaft weiter tragen kann, daß es nicht zu neuen Unruhen kommt; es ist genug Blut geflossen. Wir alle haben genug gelitten. Helft mir, daß ohne Zwang die verfassungsmäßigen Zustände wieder hergestellt werden. Was dann zu bessern bleibt, wird die Regierung gern mit allen, die guten Willens sind, bessern. Heute ist Arbeit und Selbstzucht die Parole.

(gez.) Severing.

—ooOoo—

Absetzung von reaktionären Beamten.

TU. Berlin, 22. März. Die Forderung nach Absetzung der reaktionären Beamtenschaft ist bereits teilweise erfüllt worden. So wurde der Oberpräsident von Ostpreußen, Winnig, seines Amtes enthoben. Gleichzeitig ist in Berlin der Oberst v Schönstadt von der Sicherheitswehr zurückgetreten. Die Leitung derselben übernahm zunächst der dienstälteste Offizier. Weitere Amtsenthebungen in Berlin und dem Reiche dürften folgen.

—ooOoo—

Das Gesetz über Steuernachsicht.

Der Generalpardon.

Die Flut von Steuergesetzen, die wir während des letzten halben Jahres und auch schon früher über uns haben ergehen lassen müssen, um der Not des Reiches zu steuern, hat natürlich auch zahlreiche Strafbestimmungen zum Teil allerschärfster Art mit sich gebracht, die für Steuerhinterziehung angedroht sind. Diese Strafandrohungen haben besonders bei denjenigen schwere Gewissenskonflikte hervorgebracht, die früher erhebliche Beträge verschwiegen haben und nun durch die neue Reichsabgabenordnung mit ihren scharfen Bestimmungen in Gefahr geraten, daß diese Verschleierungen aufgedeckt werden. Wie bekannt, muß ja unter Umständen der Steuerpflichtige sogar unter Eid bekräftigen, daß er seine Angaben nach bestem Wissen gemacht habe.

Um für gewisse Fälle einen Ausweg aus diesem Konflikte zu eröffnen, hat man sich trotz schwerer Bedenken entschlossen, noch einmal eine Art von Generalpardon zu gewährleisten. Das Gesetz vom 3. Januar 1920 ist jedoch lange nicht so weitgehend wie der früher schon einmal verkündete Generalpardon; der Steuerpflichtige bezw. sein Erbe bleibt nämlich von der Strafe und von der Verpflichtung zur Nachzahlung der Abgabe nur für die Zeit vor dem 1. April 1915 frei, falls er sein Vermögen binnen einer noch zu bestimmenden Frist richtig angibt.

Selbstverständlich tritt eine solche Befreiung nicht ein für Vermögen oder Einkommen, bezüglich dessen bereits ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet ist.

Die Nachsicht, welche auf diese Weise den Steuerpflichtigen entgegengebracht wird, schlägt jedoch in das Gegenteil um für Vermögen, das nach dem Inkrafttreten der Reichsabgabenordnung bei der Veranlagung zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs oder zum Reichsnotopfer vorsätzlich verschwiegen wird. Bezüglich dieses hinterzogenen Vermögens ist eine außerordentlich scharfe Bestimmung dahin erlassen, daß dieses einfach zugunsten des Reiches verfällt! Die Einziehung der infolgedessen verfallenen Vermögensgegenstände erfolgt nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung über die Beitreibung auf Grund eines Vollstreckungsbescheides des Finanzamtes. Dieser Vollstreckungsbescheid ist im Berufungsverfahren anfechtbar.

Das Gesetz über Steuernachsicht ist demnach ein recht zweischneidiges Schwert; einerseits bringt es zwar für denjenigen, der seine früheren Steuersünden bereut, unter Umständen eine erhebliche Erleichterung, andererseits aber schreibt es eine Vermögenskonfiskation vor, die nur durch die außerordentliche materielle Bedrängnis des Reiches moralisch gerechtfertigt werden kann.

—ooOoo—

Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 23. März.

** **(Frühlings-Anfang.)** „Tag und Nacht gleich" steht unter dem 20. März im Almanach, d. h. der Frühling hält kalendermäßig seinen Einzug. Die Natur hat ihm in diesem Jahre einen besonders freundlichen Empfang bereitet. Die warmen Sonnenstrahlen der letzten Wochen wirkten auf Wald und Feld so günstig ein, daß Knospen, Grün und Blumen in einer Fülle vorhanden sind, wie man es sonst um diese Zeit nicht gewohnt ist. Gewiß fehlte am Einzugstage die sonnenreiche Witterung, die schon in den letzten Tagen nachgelassen hat, da die Sonne nicht durch die dichten Wolken dringen konnte, aus denen von Zeit zu Zeit leichter Regen niederfiel. Auch war es von Natur aus kühler und rauher als in den Vorwochen. Dieser Umschwung in der Witterung ist der Vegetation nur günstig gewesen, denn er hat die schnelle Entwickelung, die der Vorfrühling herbeiführte, gehemmt, sodaß ein etwaiger Rückschlag, der immer noch großen Schaden verursachen würde, die Pflanzen und Gewächse widerstandsfähiger findet. Mit der erneut in die Erscheinung tretenden Erwärmung dürften Niederschläge verbunden sein, als deren Folge die Witterung wieder einen unfreundlichen Charakter annehmen wird.

** **(Unsere Leser)** müssen wir nochmals um Nachsicht bitten wegen des beschränkten textlichen Teiles der heutigen Nummer. Wir hoffen, daß die Schwierigkeiten bezügl. der Gaslieferung in den nächsten Tagen behoben sind und werden dann bestrebt sein, unsere Leserschaft durch reichhaltigeren Lesestoff zu entschädigen. Aus diesem Grunde mußten auch verschiedene Anzeigen für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

** **(Stadtverordneten-Sitzung)** Für Donnerstag nachmittag 5 Uhr sind die Stadtverordneten zu einer Sitzung eingeladen. Dieselbe sollte bereits in der vorigen Woche stattfinden, wurde aber in anbetracht der unruhigen Zeitläufte verschoben. Auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung steht in der Hauptsache die Verabschiedung verschiedener Haushaltspläne.

** **(Falsche Fünfzigmarkscheine.)** Auch die neuesten „Fünfziger" werden bereits gefälscht, offenbar aber in ziemlich plumper Weise. Das Reichsbankdirektorium warnt vor einer Nachahmung der grünen Fünfzigmarkscheine mit dem Datum 24. Juni 1919 der Reihe 2. Die Fälschung zeigt fol-

gende besondere Kennzeichen: Weiches und lappiges Papier, dicker brauner Außenrand, unreines Gesicht des Mädchenkopfes, in der Kontrollnummer fehlt das Komma hinter den Tausenden. Die Zeichnung der Rückseite steht auf dem Kopfe und wirkt schmutzig und unruhig und zeigt starke blaue Außenrandlinien. Die bei den echten Noten vorhandenen eingewirkten Faserstreifen sind mit hellblauen Federstrichen nachgeahmt. Im Gesamteindruck sticht die Druckausführung dieses Falsifikates gegen den klaren, deutlichen Druck der echten Noten derart ab, daß die Fälschung bei einiger Aufmerksamkeit ohne weiteres als solche zu erkennen ist.

** **(Auszeichnungen.)** Den langjährigen Mitgliedern der hiesigen Sanitätskolonne Fritz Klinkmann, Fritz Lathegan und August Michel ist die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen worden.

** **(Weitere Freigabe von deutschen Kriegsgefangenen.)** Die französische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt, daß sie diejenigen Kriegsgefangenen, die zurzeit noch Disziplinarstrafen zu verbüßen hätten, unter Verzicht auf das ihr nach dem Friedensvertrag zustehende Recht, solche Personen zurückzubehalten, freigeben würde.

** **(Behebung der Wohnungsnot.)** Seit dem Jahre 1895 sind 193 Millionen Mark für Wohnungen von Staatsarbeitern und gering besoldeten Staatsbeamten verwendet worden. In gleicher Weise sollen die jetzt vorgesehenen 40 Millionen Mark Verwendung finden. Von dieser Summe entfallen 25 Millionen Mark auf die Eisenbahnverwaltung, 5½ Millionen Mark auf die Bergverwaltung, ½ Million auf die Bauverwaltung, während 9 Millionen Mark für die Unterstützung von Baugenossenschaften, denen Angestellte und Arbeiter des Staates angehören, bestimmt sind. Für die oben genannten bereits seit 1895 verausgabten 193 Millionen Mark sind 40 000 Wohnungen hergestellt worden, sodaß der Herstellungspreis einer Wohnung 4—5 000 Mark betrug. Heute stellt sich der Preis einer Wohnung auf 33 000 Mark, sodaß für die vorgesehenen 40 Millionen Mark heute nur etwa 1 400 Wohnungen errichtet werden können.

** **(Festsetzung von Milchmindestpreisen für den nächsten Herbst.)** Wie wir hören, beabsichtigt der Oberpräsident schon im Frühsommer dieses Jahres nach Anhörung der Landwirtschaftskammer, die sich dieserhalb mit den Ortsvereinen ins Benehmen setzen wird, Mindestpreise für Milch für die nächste Winterversorgungsperiode festzusetzen, sodaß Aussicht besteht, daß dann ein den Gestehungskosten angepaßter Preis erreicht werden wird. Die Milchviehhalter werden infolgedessen gut tun, ihre Viehwirtschaft auf tunlichst reichliche Milcherzeugung im kommenden Winter einzustellen. Eine Herabsetzung des jetzigen Milchpreises zu Beginn der Weidezeit ist dem Vernehmen nach nicht mehr beabsichtigt.

** **(Strohmangel und Strohpreise.)** In einer Anfrage aus der Nationalversammlung wurde behauptet, daß die Verladung großer Strohmengen ins Ausland einen starken Strohmangel, verbunden mit hohen Preisen, hervorgerufen habe. Demgegenüber stellte der Reichswirtschaftsminister fest, daß eine unerlaubte Strohausfuhr — die natürlich bekämpft werden müsse — nur in ganz geringem Umfange stattgefunden haben kann. Strohtransporte beanspruchen infolge der natürlichen Beschaffenheit der Ware die Verkehrsmittel so außerordentlich stark, daß bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen schon aus diesem Grunde große Verladungen unmöglich sind. Die Gründe für die Preisbildung beim Stroh liegen vielmehr in dem durch die Witterung und den Kohlenmangel verspäteten Ausdrusch und in dem Mangel an Transportmitteln. Die Möglichkeit einer unerlaubten Strohausfuhr über das besetzte Gebiet unter dem Vorwand einer Belieferung der Besatzungstruppen ist fortgefallen, da allein die Organe der Reichsvermögensverwaltung das Rauhfutter aus dem besetzten und unbesetzten Deutschland zu beschaffen und den Besatzungstruppen zu liefern haben.

** **(Die Viehabgabe nach Frankreich und Belgien)** hat zu begreiflicher Beunruhigung in der Landwirtschaft geführt, da sie einen sehr weitgehenden Eingriff in unsere besten Zuchtbestände erforderlich macht. Um so bedauerlicher ist es, daß sich anscheinend bei der Pferdeabgabe noch einzelne Züchter zu drücken versuchen, was zur Folge hat, daß die übrigen um so stärker herangezogen werden müssen. Eine solche Hinterziehung kann deshalb nicht scharf genug verurteilt werden. Sie wird überdies u. a. erhebliche Strafen nach sich ziehen und eine spätere vorzugsweise Enteignung der nicht vorgeführten Pferde zur Folge haben. Hinsichtlich der Grubenpferde ist zwischen der Landwirtschaftskammer und dem Bergbauverein neuerdings eine Vereinbarung getroffen, wonach diese Pferde im gleichen Verhältnis wie die Pferde der Landwirtschaft zur Abgabe herangezogen werden sollen. Der in der bisher angeordneten Freilassung der Bergwerkspferde liegende Grund für eine berechtigte Erbitterung der landwirtschaftlichen Pferdebesitzer kommt damit in Fortfall.

---

* **Mehlem**, 22. März. **(Eisenbahnunfall bei Rolandseck.)** Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich gestern morgen gegen 8 Uhr unweit Rolandseck. Bei einem Güterzuge explodierte eine Lokomotive, die vollständig auseinander gerissen wurde. Die beiden auf ihr befindlichen Beamten, Lokomotivführer und Heizer, wurden sofort getötet. Die Zerstörungen an rollendem Material sind sehr groß, so daß der Güterverkehr über die linke Rheinseite vollständig gesperrt werden mußte. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Schnellzüge wie auch der Güterzugverkehr werden über die rechte Rheinseite und über die neue Brücke bei Neuwied geleitet. Es scheint, daß die Ursache des Unglückes dem schadhaften Zustand der Lokomotive zuzuschreiben ist.

* **Aachen**, 22. März. **(Der Reichtum aus Amerika.)** In Aachen kommt zu einer bekannten Bank dieser Tage eine ärmlich gekleidete alte Frau und zeigte ein zerknülltes Papier vor. Ihr Sohn habe es ihr einmal aus Amerika als Weihnachtsgeld gesandt, sie wisse nicht, was es wert sei; doch wollte sie einmal fragen, ob sie etwas dafür bekommen könne. Der Beamte sagte ihr, es sei ein Carsenddollarschein, der 100 000 Mark wert sei. Zitternd vor Freude und Schrecken kassierte das Mütterchen das Geld ein und fragte verwirrt, was sie für die Auskunft schuldig sei.

—ooOoo—

Zerstörter Reichtum.

In einem im „Giornale d'Italia" vom 11. d. Mts. aus der Feder von Ugo Ancona erschienenen Artikel über die Ursache des Kurssturzes wird zum besseren Verständnis des wirtschaftlichen Zusammenbruches ein Bild von dem enormen, durch den Krieg verursachten Vermögensverlust entrollt. 750 Milliarden Kriegsausgaben der Verbündeten, 350 Milliarden Kriegsausgaben der Mittelmächte, zusammen 1100 Milliarden, die mit angerichteten Schäden und Pensionen sich auf 1300 Milliarden belaufen. Die europäischen Bahnen sind wahre Eisenbahngerippe. Alle Magazine sind leer. Europa ist splitternackt und zum Teil von Hungersnot heimgesucht, wie Deutsch-Österreich. Alle Quellen des Reichtums sind verstopft oder zerstört. Die Jahresproduktion, die vor dem Kriege beständig stieg, hat beträchtlich abgenommen, so daß im Jahre 1919 6 Millionen Zentner Zucker, 8 Millionen Zentner amerikanische Baumwolle, 14 Millionen Tonnen Stahl, 320 Millionen Zentner Weizen, 215 Millionen Tonnen Kohlen weniger hervorgebracht wurden als im Jahre 1913.

—ooOoo—

Fahrpreise einst und jetzt.

Wie ein Märchen aus längst vergangenen Tagen klingen die Fahrpreise der preußischen Staatsbahnen aus der Zeit vor dem Kriege und man will es nicht glauben, daß auch damals Leute mit den Preisen nicht zufrieden gewesen sind. Es wird sicher viele interessieren, wenn wir die Preise von 1914 und 1920 einmal nebeneinanderstellen. Es kosteten der Kilometer in der

	1914	1920
1. Klasse	7,0 Pfg.	54,0 Pfg.
2. Klasse	4,5 Pfg.	24,0 Pfg.
3. Klasse	3,0 Pfg.	14,4 Pfg.
4. Klasse	2,0 Pfg.	10,1 Pfg.

Heute kostet also das Kilometer 4. Klasse ungefähr anderthalbmal soviel wie einst das der ersten Klasse. Dazu kommen noch die Schnellzugszuschläge, die auch nicht von Pappe sind. Einst gab es im Nahverkehr Fahrkarten von 5 Pfg. an. Heute kann man eine Karte auch für die kleinste Reise nicht unter 50 Pfg. haben. Für den Preis für den uns die Bahn früher nach Konstantinopel schaffte, bringt sie uns heute kaum von Hagen nach Berlin. Wann wird es wieder wie es einstens war? Wir müssen wohl die Hoffnung aufgeben, daß jene Zeiten wiederkehren; hoffentlich hat die Eisenbahnverwaltung ein Einsehen und läßt es bei dieser letzten Verteuerung bewenden; denn schließlich sind die Staatsbahnen doch nicht nur für jene bevorzugten Menschenklassen da, die sich als die Aristokratie der jetzigen Zeit fühlen, die Herren Schieber.

Verantwortlich für die Schriftleitung: **Fried. Kraas**
Druck und Verlag: **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Gustav Geitz
Line Geitz
geb. Welberg 1802

Vermählte.

Schwerte — Westhofen
im März 1920.

Statt besonderer Anzeige.

Weinet nicht an meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloss die Augen zu.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Sonntag morgen 10 Uhr, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, unsere innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante 1800

Käthe Tellhörster

nach langem, schwerem Leiden, im blühenden Alter von 12 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer

Familie Fr. Tellhörster.

Schwerte, Bocholt, Iserlohn, Böhlerheide, den 21. März 1920.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag, 3½ Uhr, vom Sterbehause, Beckestrasse 48, aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren **herzlichsten Dank.** 1806

Besonderen Dank dem Herrn Lehrer Steinberg und seinen Schülern.

Frau Ww. Wilh. Henning.

Städt. höh. Mädchenschule

Aufnahmeprüfung Freitag, den 26. März, Anfang 3 Uhr; mitzubringen sind Schreibheft, Feder und letztes Schulzeugnis. 1809

A. Tütel, Schulvorsteherin.

Platzarbeiter und Rottenarbeiter

für unsere Hochofenanlage gesucht.

Hasper Eisen- u. Stahlwerk, Haspe i. W. 1740

Lichtspiele zur Reichskrone

Dienstag, Mittwoch
Donnerstag
Das grosse Programm!

Die Frau im Käfig

Grosses Kriminal-Drama in 5 Akten. Spannende Handlung. In der Hauptrolle **Marja Leiko.**

Spiele eines Milliardärs

Drama aus dem Leben eines Milliardärs in 4 Akten von Paul Rosenheim. In der Hauptrolle **Theodor Loos.**

Mädel, sei gescheit! 1809

Lustspiel i. 3 Akten m. **Thea Steinbrecher** in der Hauptrolle.

Ostfr.

Saathafer

empfiehlt 1810

C. Lethaus.

Tabak und Zigarren

an Wirte und Wiederverkäufer abzugeben

F. O. Bartels
Zigarrengeschäft
Ostenstrasse 5. 1803

Trockener

Lagerraum

in Schwerte zu mieten gesucht. Gefl. Anged. unter C 1807 an die Geschst. d. Ztg.

Deutsch-demokr. Verein Schwerte.

Heute abend 8½ Uhr im Hotel „Zur Post" (Quadbeck): 1818

Sitzung des Gesamtvorstandes.

Mutterberatungsstelle

Mittwoch, den 24. März nachm. 2½ Uhr Schwerte, Brüchstr.

Mutterberatungsstelle

Geisecke-Lichtendorf
Donnerstag, d. 25. März nachm. 2 Uhr
Bährensmann, Geisecke.

Ein fast neuer, blauer

Anzug 1812

für schlanke, mittlere Figur und zwei fast neue

Hüte (Nr. 54)

zu verkaufen. Postfr. 11 III.

Einige Zentner

Heu

nur gegen 1811

Kartoffeln

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschst. d. Ztg.

Schlafstelle u. Mittagessen

ohne Fleisch sofort gesucht. Offerten mit Preis unter C 1797 a. d. Geschst.

Zum 1. Mai suche ich ein

Morgenmädchen

Frau Direktor Renz
Hohenzollernstr. 4. 1799

Infolge frühzeitigen Einkaufs

habe ich noch für **zwei Anzüge** Marengo, starke, gute, weiche Ware, (dunkelgrau), für den Meter 128 Mark abzugeben. Daselbst auch noch ein rein wollener **Anzugstoff**, grau kariert, per Meter 185 Mark. Auch echt engl. Stoffe billig. 1758

Meier, Hörderstrasse 54, I. Etg. Eingang durch den Hof.

Totenzettel! liefert schnellstens **Druckerei C. Braus.**

Lebensmittel für diese Woche.

a)	**Haferflocken** oder **Kindergerstenmehl.** 100 Gramm	1	Pfd.	Mk. 1.30
b)	**Erbsen,** 125 Gr.	1	„	„ 3.00
c)	**Suppenmehl,** 100 Gramm	1	„	„ 0.80
d)	**Milchfüßspeise,**	1	Paket	„ —.60
e)	**Marmelade,** 125 Gramm	1	Pfd.	„ 3.70
f)	**Margarine,** 100 Gramm	1	„	„ 8.—

Selbstversorger sind ausgeschlossen.

Abgabe der Zahlzeitel und Waren am Mittwoch vorm. im Rathause, Erbsen bei Lethaus, Marmelade nachm. von 2—3 Uhr vom Lager Irle.

Vorübergehend Anwesende bei C. Kühl, Brüchstraße hierselbst. 1814

Schwerte, den 22. März 1920.

Der Magistrat.

Zum Zwecke der Hebung der Milchversorgung wird ab Mühle der Firma L. Weinberg weitere

Kleie

an hiesige Kuhhalter abgegeben und zwar bis für 3 Kühe pro Kuh 2 Zentner und von der 4. Kuh ab 1 Zentner.

Bezugsscheine werden am Mittwoch Vormittag au Zimmer 5 des Rathauses ausgestellt.

Schwerte, den 22. März 1920. 1808

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abt. B ist heute unter Nr. 31 die Gesellschaft mit beschränkter Haftung der Firma Waslowsky & Tondok, Landwirtschaftliche Maschinen-Bauanstalt, mit dem Sitz in Schwerte eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 3. Februar 1920 abgeschlossen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der An- und Verkauf, die Herstellung, der Vertrieb und die Ausbesserung landwirtschaftlicher Maschinen, insbesondere der Fortbetrieb des in Schwerte von dem Maschinenbauer **Friedrich Waslowsky** und Elektrotechniker **Adolf Tondok** betriebenen Fabrikgeschäfts. Zur Erreichung dieses Zweckes ist die Gesellschaft befugt gleichartige oder ähnliche Unternehmungen zu erwerben und sich an solchen zu beteiligen oder deren Vertretung zu übernehmen. Das Stammkapital beträgt 100 000 Mark. Zur Deckung ihrer Stammeinlagen bringen die Gesellschafter **Waslowsky und Tondok** das von ihnen bisher in Schwerte für gemeinsame Rechnung betriebene Fabrikgeschäft nebst Zubehör mit Aktiven und Passiven nach dem Stande vom 1. Februar 1920 dergestalt in die Gesellschaft ein, daß der Zuschuß vom gedachten Tage ab als auf Rechnung der neuen Gesellschaft geführt angesehen wird. 1803

Die Geschäftsführer sind
1. Werkmeister **Friedrich Waslowsky.**
2. Elektrotechniker **Adolf Tondok,** beide zu Schwerte.
3. Kaufmann **Josef Graff** zu Gelsenkirchen.

Schwerte, den 3. März 1920.

Das Amtsgericht.

Homöopath. Kranken-Behandlung.

Sprechstunden von 9—12 und 2—5 Uhr.
Sonnabend und Sonntags nur in dringenden Fällen

Elly Hensel, Hörde, Schulstraße 21,
Begl. Vertreterin der Falke-Heilweise

Griffelkästen

empfiehlt

Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Einladung.

Die auf Donnerstag, den 18. d. Mts. anberaumt gewesene **Sitzung der Stadtverordneten** findet nunmehr am **Donnerstag, den 25. März 1920,** nachmittags 5 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaal statt.

Die Tagesordnung ist bereits bekannt gegeben.

Die Stadtverordneten werden zu dieser Sitzung hiermit ergebenst eingeladen. 1804

Schwerte, den 22. März 1920.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Jöchel.

Bekanntmachung.

Vom 1. April 1920 ab werden in der Stadt Schwerte für den Bezug von Lebensmitteln, Butter, Margarine, sowie für Fleisch und Fleischwaren **neue Kundenlisten** eingeführt. Die versorgungsberechtigten Eingesessenen wollen sich bis einschl. 31. März d. Js. unter Vorlegung ihrer Lebensmittelkarte bei einem der hiesigen Geschäfte zwecks Eintragung in die Kundenliste melden. Ausdrücklich wird bemerkt, daß die Eintragung in jedem Falle nur bei einem Geschäfte erfolgen darf; die Listen werden daraufhin nachgeprüft.

Die Geschäftsleute haben die Kundenlisten **nach den Nummern der Lebensmittelkarte und mit Angabe der Zahl der versorgungsberechtigten** Personen aufzustellen und **bis spätestens 31. März** 1920 vormittags im hiesigen Rathause, Zimmer Nr. 16 in zweifacher Ausfertigung abzuliefern. Eine Aufstellung wird nach Abstempelung zurückgegeben. Wir bemerken, daß die Kundenlisten nicht alphabetisch, sondern nach den Nummern der Lebensmittelkarte (mit der niedrigsten Nummer anfangend) anzulegen sind.

In den Fleischkundenlisten ist außerdem noch in besonderen Spalten die Zahl der über und unter sechs Jahre alten Familienangehörigen getrennt anzugeben.

Die Geschäfts-Inhaber haben die erfolgte Eintragung in der Kundenliste **auf der Lebensmittelkarte** an der dafür vorgesehenen Stelle zu vermerken.

Schwerte, den 19. März 1920. 1773

Der Magistrat: Rohrmann.

Die Anfuhr von 25852 Tonnen **Straßenbaustoffen** für das Rechnungsjahr 1920 soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden.

Selbständige Unternehmer, sowie vereinigte Ortsgemeindemitglieder, vertreten durch den Ortsgemeindevorstand, die zur Uebernahme einzelner oder der ganzen Menge bereit sind, werden ersucht, Angebot mit der Aufschrift:

„Angebot für Anfuhr von Straßenbaustoffen"

an den Unterzeichneten bis zum 30. ds. Mts. einzureichen. Die Auswahl zwischen den Anbietenden bleibt vorbehalten.

Die Anfuhr kann mit Landfuhrwerk, Kraftzugmaschinen oder Lastautos erfolgen.

Die Bedingungen können während der Dienststunden von 8—1 Uhr und von ¼4—6 Uhr im Geschäftszimmer des Handelsbauamts eingesehen oder gegen Einsendung von Mk. 1.— bezogen werden.

Dortmund, den 20. März 1920.

Der Vorstand des Landesbauamts:
Fernspr. 7205. Tiedtke,
1801 Provinzialbaurat.

Oster-Karten

in reicher und schöner Auswahl empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Karten

Auswahl empfiehlt

Carl Braus

(Ruhr).

...nommen 1100 Mit...
...Schülern und Men...
...Jahre Eisenbahnge...
...laufen. Die Durchschnitt beim...
...Europa ist Quellen des...
...Jahres...
...Die Jahres...
...ge beständig stieg, so daß im Jahre...
...Zentner Weizen, 14 Millionen...
...Zentner Roggen, 8 Millionen...
...Zentner weniger hervor...
1915.

...t und jetzt.

...klärt sich vergangenen...
...e der preußischen...
...vor dem Kriege und...
...daß auch damals...
...zufrieden gewesen...
...erinnern, wenn mit...
...einmal nebeneinander...

Kilometer in der

1920	
54,0	Pfg.
24,0	Pfg.
14,4	Pfg.
10,1	Pfg.

...er, 4. Klasse unge...
...einst das der ersten...
die Schnellzüge...
Pappe sind. Einst...
...arten von 5 Pfg. an...
...auch für die kleinste...
...ben. Für den Preis...
...nach Konstantinopel...
...kaum von Dogen...
...oder wie es einstens...
Hoffnung aufgeben,...
...; hoffentlich hat die...
...ung bewenden; denn...
...ahnen doch nicht nur...
...entfernten da, die sich...
...en Zeit fühlen, die...

...ung.

...8. d. Mts. anberaumt...
...ordneten findet nun...
...5. März 1920, nach...
...-Sitzungssaal statt...
...bekannt gegeben...
...zu dieser Sitzung...
1920.

...ister-Vorsteher:

...

...Zeitung: Fritz Kraus...
...Schwerte.

Gestern und Heute.

Das erste deutsche Verbrecheralbum. Das von dem verstorbenen Kriminalkommissar von Meerscheidt-Hüllessem angelegte „Verbrecheralbum" hat, was kaum allgemein bekannt sein dürfte, eine Art Vorläufer gehabt. Schon vor etwa 100 Jahren war der Obergerichtsrat Schwencken beim Kriminalsenat in Fulda auf den Gedanken gekommen, die Ergreifung und Feststellung von Verbrechern durch die Schaffung eines Verzeichnisses der Verbrecher zu erleichtern. Natürlich vermochte er keine Photographien zusammenzutragen, wohl aber sammelte er aus dem Born seiner reichen Erfahrungen alles Wissenswerte über Verbrecher seiner Zeit und ergänzte dies Zusammenstellung in einem Maße, daß er sein Werk im Jahre 1822 in Druck geben konnte. Es führte die Bezeichnung: „Aktenmäßige Nachrichten von dem Gauner- und Vagabundengesindel sowie von einzelnen professionierten Dieben in den Ländern zwischen dem Rhein und der Elbe, nebst genauer Beschreibung ihrer Person." Auch in Baden und an verschiedenen Orten waren bereits Werke über Gauner und sog. Gaunerlisten erschienen, die Schwencken bei seiner Arbeit benutzte. Das fertiggestellte Werk enthielt die Beschreibung von nicht weniger als 1189 Mördern, Dieben und verbrecherischen Vagabunden. Ein sorgsam geführtes Register erleichterte die Inanspruchnahme dieses Werkes, das so als das Urbild des heutigen Verbrecheralbums mit seinen mehr als 50 000 Bildern und Messungsverzeichnissen angesehen werden kann.

Welt und Zeit.

Die Wolfram-Produktion in Europa. In den deutschen Industrien, deren Wirksamkeit durch den Krieg unterbrochen wurde, gehört auch die früher in größtem Maßstabe bei uns gepflegte Verarbeitung des Wolframs, das besonders zur Erzeugung des äußerst haltbaren Wolframstahls gebraucht wird. Bis zum Kriegsausbruch war fast die gesamte Wolframindustrie in deutschen Händen, trotzdem die europäischen Wolframerze in überwiegender Menge in anderen Ländern gefördert werden. Wie einer Erörterung der europäischen Wolframproduktion im „Bulletin du Comité central des industries de guerre russes" zu entnehmen ist, steht in Westeuropa hinsichtlich des Wolframreichtums Portugal an erster Stelle. Es gibt dort neben unwichtigeren kleinen Fundstätten drei große Förderungsgebiete, die drei verschiedenen Gesellschaften gehören. Die eine ist französisch, die zweite englisch, die dritte portugiesisch. Die ersten beiden Gesellschaften gewinnen täglich ungefähr je eine Tonne Wolframit, die Ausbeute der portugiesischen Gesellschaft ist etwas kleiner. Nach der portugiesischen Buchführung über die Ausfuhr von Wolframerzen gingen im Jahre 1914 insgesamt 1700 Tonnen aus dem Lande. Die Bearbeitung der Gruben ist noch nicht zu den vollen Ausbeutungsmöglichkeiten gesteigert, was hauptsächlich auf den Mangel an Arbeitskräften zurückgeführt wird, den die beträchtliche portugiesische Auswanderung und die Inanspruchnahme der Leute für die Feldarbeit verursacht. Nächst Portugal ist in Westeuropa als Wolframland Spanien zu nennen. Auch hier befinden sich drei hauptsächliche Fundstätten; die am wenigsten bedeutende liegt in Mittelspanien, in der zweiten in Westspanien wird das Wolframerz aus Sandlagern gewonnen, die dritte endlich liegt im nördlichen Teile des Landes. Insgesamt werden in Spanien jährlich ungefähr 300 Tonnen Wolframit gefördert. Da für die Kriegsdauer die Ausfuhr des spanischen Wolframs verboten ist, werden dort nach Friedensschluß sicherlich ansehnliche Lager verfügbar sein. Die Wolframlager Englands befinden sich in Cornwallis und liefern im Jahre durchschnittlich 300 Tonnen Erze, deren Verarbeitung hauptsächlich in Liverpool vor sich geht. Frankreich besitzt zwei Lager, denen jedoch eine erhebliche Bedeutung nicht zuzusprechen ist, da sie jährlich nicht mehr als 70 Tonnen erzeugen. Die französischen Wolframerze werden in Ugine in Savoyen verhüttet. Eine große Zukunft hat die Wolframgewinnung in Osteuropa, vornehmlich in Rußland. Im europäischen Rußland gibt es eine Lagerstätte am Osthang des Urals im Gouvernement Perm, die gegenwärtig nur eine Tonne im Monat erzeugt, jedoch bei besserer Ausbeutung ihre Produktion erheblich steigern könnte. Im asiatischen Rußland gibt es eine Anzahl Fundorte in der Gegend von Nertschinsk. 500 Kilogramm täglich werden in den Gruben von Scherlow, 25 Kilometer von der Transbaikalbahn entfernt, gefördert. Eine zweite bedeutende Wolframgrube liegt auf dem Berge Bonkuf, ihre Produktion beläuft sich im Monat auf 800 Kilogramm. Andere bisher nur wenig ausgenützte Lager stehen ebenfalls im Gebiete der Transbaikalbahn-Linien zur Verfügung. Trotzdem Deutschland und Oesterreich zusammen nicht mehr als 200 Tonnen Wolframerze im Jahre erzeugen, hat die Wolframverarbeitung hier, wie erwähnt, ihre größte Höhe erreicht. Von der Welt-Wolframproduktion des Jahres 1913, die 9775 Tonnen betrug, wurden nicht weniger als 4491 Tonnen allein in Deutschland verarbeitet.

Allerlei

Zur Geschichte des Kegelspiels. Auch das Kegelspiel hat eine eigene Geschichte, die bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden könnte. Der älteste urkundliche Vermerk über das Kegelspiel findet sich in einem Buch des Hugo von Trimberg, der 1218 bis 1309 Rektor einer Schule in Thüringen, einer Vorstadt von Bamberg, war. Im 15. Jahrhundert gab es bereits zwei Arten des Kegelspiels, bei dem einen wurde die Kugel gerollt, bei dem anderen geworfen. Die Geistlichkeit scheint dem Kegelspiel im Anfang des Mittelalters ziemlich abhold gewesen zu sein, denn in dem „Weisthum", welches im 15. Jahrhundert entstand, wird das Kegeln als ein unziemliches Spiel bezeichnet, „wenn Sünd schant und Laster fließen mögt." In der früheren Reichsstadt Mühlhausen und in Münzen war das Kegelspiel sogar verboten. Zu Ende des 18. Jahrhunderts scheint der auf dem Kegelspiel lastende Makel beseitigt gewesen zu sein, denn in dem Städtchen Zell ließ der Rat der Stadt im Jahre 1552 eine eigene Kegelbahn für sich errichten. Zu gleicher Zeit wurde in Frankfurt am Main von einer Patrizier-Gesellschaft ein großes Kegelfest veranstaltet, bei dem drei silberne Kleinodien als Gewinne ausgesetzt waren. Im 17. Jahrhundert nahm das Kegelspiel in Deutschland sehr ab und gelangte erst wieder im 18. Jahrhundert zur Blüte.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tageblatt des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 70. Dienstag, den 23. März 1920.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Osland.

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hilda Wentheim erhob sich schwerfällig. Wenn sie hinausriefe, das fremde Mädchen um Hilfe bat? Ihre Stimme klang so weich und gütig, und sie hatte doch das alte, süße Lied gepfiffen — ihr Wiegenlied.

Eben wollte sie dem Mädchen ein Fenster ein Zeichen geben, da fühlte sie sich von rückwärts angefaßt.

Als Hilda entsetzt herumfuhr, sah sie in ein blasiertes Männergesicht, über dem der flotte Zylinder schon etwas schief saß.

„Aber Schatzerl," sagte der fremde Herr und sah Hilda dabei zudringlich unter den Schleier, „wer wird denn da auf der Straße sitzen mitten in der Nacht? Komm mit in ein Kaffeehaus! Wenn dich da hier ein Sicherheitswächter entdeckt, sperrt er dich gleich ein!" —

Hilda sah in größter Verwirrung auf den Sprecher. Von allen seinen Worten blieb ihr nur das eine ganz deutlich im Gedächtnis: „einsperren"!

Sie hatte fast eine krankhafte Scheu vor allem, was mit dem Gericht zusammenhing. O, wie glücklich wäre sie doch jetzt, wenn sie das sonst so gepuderte Gesicht von Tante Hanna oder die scharfen Züge des Gerichtsrats Siegmann irgendwo auftauchen sähe!

Aber sie war allein — ganz allein.

„Na, komm nur! Du zitterst ja vor Kälte!" sprach der fremde Mann weiter und ergriff das Mädchen ohne weiteres am Arm. „Gier dich nicht so!"

Sie hatte sich losgerissen und stand nun mit blitzenden Augen vor ihm.

„Rühren Sie mich nicht an!" rief sie zornig. „Wie können Sie sich erlauben, zu mir ‚du' zu sagen?"

Von droben klang wieder die Stimme der Engländerin:

„Miß Angela — gehen Sie weg von das Fenster! Das ist kein Anblick für junge Dame! O Gott! Streit und Zank auf die Gassen!"

Das junge Mädchen schien wirklich ins Zimmer zurückgetreten zu sein, denn nun quollen wieder die Geigentöne von dort heraus.

Wie ein Grüßen klang noch einmal das alte Lied an Hildas Ohr — dann schlug jemand mit harter Hand den Fensterflügel zu.

Der fremde Herr weidete sich sichtlich an Hildas Zorn. Aber als sie sich jetzt rasch wandte, um fortzueilen, faßte er ohne weiteres nach ihrer Hand und zog sie unter seinen Arm mit einer Gewalt, gegen die sie nicht ankämpfen konnte.

„Ruhig! Dort kommt ein Wächter!" sagte er leise, „Sie sind nur in meinem Schutz sicher vor ihm. Man macht mit jungen, schönen Mädchen, welche nachts allein auf der Straße umherlaufen, hier in der Großstadt sehr wenig Umstände. Also: ruhig und vorwärts!"

Hilda Wentheim konnte nicht sprechen. Ihre Zähne schlugen aneinander wie im Frost, und sie zitterte vor Angst. Fast ohne zu wissen, was sie tat, ließ sie sich weiterführen.

Richtig! Da blinkte vor ihnen der Helm eines Sicherheitswächters auf. Einen Augenblick sah der Mann scharf nach dem vorübergehenden Paar hin, dann ging er aber ruhig vorüber.

Wahrscheinlich hatte er dem Wortwechsel früher gehört und suchte nun nach den Urhebern. In dem eleganten Herrn und der dichtverschleierten jungen Dame, welche da so ruhig an ihm vorüberschritten, konnte er allerdings unmöglich die Urheber nächtlicher Ruhestörung vermuten.

Durch die Roteturmstraße gingen sie hinunter. Rechts und links hohe, altersgraue Häuser, deren altertümlicher, phantastischer Herat in dem halben Lichte oft seltsam unheimlich aussah.

Das Schneien hatte ein wenig nachgelassen, dafür war der Wind nun doppelt heftig. Er trieb seine kleine Eisstückchen durch die Luft, welche den wenigen Passanten ins Gesicht flogen und die Augen blendeten; er fuhr rasselnd und schnaubend durch die Straßen, spielte mit dem eisernen Gitterwerk, warf sich gegen schlechtverschlossene Türen, daß sie kreischten und ächzten, und heulte durch die engen, winkeligen Nebengassen.

Hilda Wentheim schauerte zusammen bei jedem neuen Geräusch. Sie war fast Stunden im Freien, ohne Nahrung, in viel zu dünnen Kleidern. Ihre Füßchen wurden allmählich starr; sie war kaum mehr eines klaren Gedankens fähig.

Sie sehnte sich nur nach einem: nach Ruhe, Behagen, Wärme; nach irgend einer warmen Speise, einem heißen Getränk.

Es erging ihr seltsam in dieser Nacht. Es war ihr, als trenne jede Stunde, welche sie so einsam verbrachte, sie um Welte, weite Strecken von allem, was sie bis jetzt erlebt hatte.

Wie weit lag die stille Erziehungsanstalt hinter ihr! Da lag alles um neun Uhr träumend in den weißen Betten! Und Schloß Freydeck, ihre eigentliche Heimat! Lag es denn wirklich dort irgendwo

ranigen im Wald mit seinen Zinnen und Türmen, seiner warmen Halle und dem kleinen Mädchenstübchen, in dem sie so ruhig und beschützt geschlafen hatte? Oder war alles dies nur ein Traum und nur die Gegenwart wahr, diese furchtbare Gegenwart, in der sie ohne Obdach in den Straßen umherirrte? —

Hilda Wentheim begann plötzlich zu weinen. Sie weinte bitterlich wie ein Kind, stoßweise und heftig. Ihr Begleiter sah es wohl, daß sie bald am Ende war mit ihren Kräften. Er kannte die Frauen genau und meinte auch beiläufig zu wissen, wie er sich gegen dieses junge Mädchen, dem die Reinheit und Unerfahrenheit noch aus den Augen sah, benehmen müsse, um sich erst einmal ihr Vertrauen zu erwerben.

Sie sprach allerdings keine Silbe und machte immer noch dann und wann heftige Anstrengungen, sich von ihm zu trennen

Aber er hatte ihren Arm durch den seinigen gezogen, und die Hand, welche auf seinem Aermel ruhte, hielt er fest umklammert. Jetzt fragte er sie endlich, nachdem er lange Zeit in höchst korrektem, höflichem Ton mit ihr gesprochen hatte, geradezu, wohin er sie eigentlich führen solle. Sie müsse doch irgendwo wohnen.

Sie brachte keine Silbe hervor. Aber sie weinte noch mehr wie früher. Gott — „daheim!“ Wo war sie daheim?

„Hm“ — er sah sie nun doch ein wenig überrascht von der Seite an. „Also: Sie können oder wollen keine Adresse angeben?“

„Ich — ich habe den Namen des Hotels vergessen, wo meine Tante wohnt! Ich glaube, ich habe ihn eigentlich gar nicht gewußt!“ stieß sie endlich hervor.

„Ihre Tante? Ach so. Ja, wie kommt es aber, daß Sie — ganz fremd in Wien — ohne jede Begleitung — so spät in den Gassen sind? Ihre ‚Tante‘ muß sehr schlecht auf ihre Schutzbefohlene achten, sonst wäre dies kaum möglich. Und was würde diese ‚Tante‘ sagen — gesetzt den Fall, wir könnten sie zufällig finden —, wenn Sie jetzt erst heimkämen?“

Hilda Wentheim schauderte. Sie dachte zurück an die letztvergangenen Wochen, seit Tante Berghaus sie im Forsthause entdeckt hatte. Was war das für eine entsetzliche Zeit gewesen! Wie viele Demütigungen und heimliche Verachtung hatte sie in diesen Tagen ertragen müssen! Und was würde Tante Berghaus nun sagen?

Aber wo sollte sie hin?

Das hartnäckige Schweigen des jungen Mädchens bestätigte nur die Annahme ihres Begleiters. Natürlich! Die Kleine hatte überhaupt kein Heim, oder sie hatte irgend etwas getan, das ihr verbot, dorthin zurückzukehren, wo sie bis jetzt daheim gewesen. Es gab ja viele solche Ausgestoßene in den Straßen einer Weltstadt. Er pfiff leise durch die Zähne und sah wieder von der Seite in ihr blasses, verweintes Gesichtchen.

Na — jetzt sah sie ja nicht besonders gut aus. Verhärmt, schmal — mit rotgeweinten Augen. Und doch erkannte er sofort die Lieblichkeit dieser Züge. Das Mädel mußte charmant sein, wenn sie aufblühte, voll und rosig wurde!

Das war doch einmal was anderes, als diese überpuderten, gefangweilten oder kecken Großstadtgesichter. Seine Freunde würden ihn beneiden um die Kleine!

„Also, Sie sehen wohl ein, Fräulein,“ sagte er endlich, immer noch die Rolle des Beschützers spielend, „Sie sehen ein, Sie müssen sich einstweilen meinen Anordnungen fügen.

Sie scheinen hier völlig fremd, sind viel zu jung, um sich allein weiterzuhelfen, und brauchen unbedingt einen Schutz. Ein anderer bietet sich Ihnen momentan nicht. Also bitte: nehmen Sie mich an! Was wollen Sie übrigens sonst tun? Ich glaube fast, es bleibt Ihnen keine Wahl!“

Hilda blieb stehen und sah ihrem ‚Beschützer‘ gerade ins Gesicht. Und es war da etwas in diesen schönen, verweinten Augen, das ihn beinahe zwang, seine Augen niederzuschlagen.

„Meinen Sie es denn wirklich ehrlich mit mir?“ fragte sie.

Er nickte bloß. Ein „Ja“ wollte ihm doch nicht über die Lippen.

Dann zog er sie rasch mit sich fort. Dort drüben leuchtete das Schild eines feinen Restaurants. Dort sollte sie sich erst ein wenig erholen. Arme Kleine! Wie sie zitterte und fror! Sie mußte etwas Warmes essen, mußte Wein trinken!

Aber als Hilda durch die Haustür in das elegante Foyer sah, wo zwischen den dunklen Orangenbäumchen hochrote Teppiche hinliefen, zögerte sie neuerlich. Sie hatte vom Leben überhaupt noch nichts kennengelernt, aber ihr feines Empfinden, ihr ganzes Wesen sträubten sich dagegen, mit einem ihr ganz Unbekannten ein Gasthaus zu betreten.

Da kam ein Rudel junger Leute die Treppe des Restaurants herabgestürmt. Sie stießen fast gegen den Herrn und Hilda.

„Heda — Aufenbach! Sapperlot — du? Und schon wieder in Begleitung?“

Sie schrien und riefen durcheinander und umringten das Paar, Hilda mit neugierigen Blicken musternd. Freilich lag der Trauerschleier fest vor dem Gesichtchen, aber die Umrisse schimmerten dennoch durch.

Hans Aufenbach — dies war der Name von Hildas Beschützer — hob abwehrend die Hand.

„Pardon,“ sagte er, „das ist eine Dame! Und sie steht speziell unter meinem Schutze! Ich dulde keinesfalls, daß man sie beleidigt!“

Die jungen Leute waren erstaunt zurückgetreten und griffen ein wenig verlegen an die Hüte zum Gruß. Aufenbach aber führte Hilda rasch, ohne sich weiter um die anderen zu kümmern, durch das Foyer und, nachdem er dem Portier ein paar ihr unverständliche Worte zugerufen hatte, die breite Treppe hinauf.

Eine schmale, weiße Tür mit Goldleisten wurde geöffnet, und sie traten ein in ein allerliebstes, warmes Zimmerchen.

Hilda spürte im ersten Augenblick nur wie eine Erlösung die Wärme, das Behagen.

Dort in der Ecke glühten im Kamin die Kohlen; davor standen zwei zierliche Fauteuils. Inmitten des Raumes war ein reizend gedeckter Tisch.

Ein feiner, süßer Duft von Blumen durchzog das ganze Gemach, und Blumen blühten auch überall in hohen, geschliffenen Kelchen und in weiten Vasen. Hier war Ruhe, Stille, Behagen. —

Das junge Mädchen lehnte noch immer an der Tür und sah mit fieberhaft glänzenden Augen umher. Ihr Begleiter half ihr, deren Finger vor Frost erstarrt waren, das Jäckchen ablegen.

Dann zog er selbst die Nadel aus dem kleinen Hut und legte denselben auf ein Eckti[illegible]chen. Als er sich wieder zu dem Mädchen zurückwandte, entfuhr ihm fast ein lauter Ausruf der Bewunderung.

Erst jetzt sah er, wie fein und zierlich diese Gestalt war, wie edelgeformt der Kopf, wie herrlich das Haar und die schlanken Hände, der kinderhaft schmale Fuß, welcher unter dem schlichten Trauerkleid hervorsah, die unbewußte Anmut ihrer Bewegungen — alles das fiel ihm nun, da sie so ganz überwältigt von Müdigkeit an der weißen Tür lehnte, doppelt auf.

Auch Hildas Blick flog scheu prüfend über die ein wenig vorgeneigte, schmale Gestalt des Fremden. Und auch sie war überrascht. Auf der Straße war er ihr älter erschienen. Jetzt sah sie, daß er noch jung war, wohl kaum sechsundzwanzig.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Das ist kein Mann, der, wo das Größere zu gewinnen ist, am Kleinen sich genügen läßt.

Schiller.

Untreu.

Skizze von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten)

Marie Harms blickte mit großen, erstaunten Augen auf die unbekannte Besucherin, die unangemeldet die Schwelle ihres bescheidenen Hinterhausstübchens überschritt. Schnitt und Stoff des schwarzen Kreppkleides, das die noch jugendliche, aber bereits zu fraulicher Fülle neigende Gestalt umschloß, gaben ihrer Erscheinung ein unverkennbares Gepräge von Vornehmheit; das dichte Gewebe des langen Trauerschleiers aber machte es sehr schwer, die Gesichtszüge zu unterscheiden.

„Fräulein Marie Harms — nicht wahr?“ hörte sie sich in freundlichstem Ton von einer weichen, wohlklingenden Stimme angeredet. „Sie entschuldigen, wenn ich Ihnen mit einer Anfrage, oder richtiger: mit einem Anliegen lästig falle!“

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen!“ erwiderte die junge Buchhalterin, und es war, als kämen die Worte nur unter schwerer Anstrengung von ihren Lippen. Die glänzenden Augen, die sich durch das feine Maschenwerk auf ihr Gesicht richteten, hatten ein Erinnern in ihr geweckt, das ihr das Herz schnürte. Und mit jeder weiteren Sekunde wuchs die bange Ahnung mehr und mehr, bis zur beklemmenden Furcht.

Aber die andere schien völlig unbefangen. In der Haltung einer großen Dame saß sie Marie Harms gegenüber; doch nicht voll Herablassung, sondern voll liebenswürdiger, gewinnender Güte.

„Einer Bekannten, die mich gebeten hat, ihren Namen nicht zu nennen, verdanke ich Ihre Adresse. Und sie hat mir zugleich in sehr empfehlender Weise von Ihnen gesprochen. Nach allem, was ich über Sie gehört habe, zweifle ich nicht, daß ich in Ihnen gefunden haben würde, was ich suche — nämlich eine ruhige, aufrichtige und feinfühlige Hausgenossin, die erbötig ist, meine Einsamkeit zu teilen, und die mir eines Tages zur wirklichen Freundin werden könnte.“

Marie Harms hatte die Handflächen zusammengepreßt, und ihr Gesicht, das zu dem schlichten, schwarzen Kleide ohnehin blaß genug wirkte, war noch weißer geworden.

„Ich weiß nicht, gnädige Frau,“ stammelte sie, „wie Sie gerade auf mich — —“

„Mein Anerbieten scheint Ihnen seltsam — das verstehe ich recht gut. Ich kann zur Erklärung auch nicht viel mehr sagen, als daß es mir sehr schwer fällt, das Alleinsein zu ertragen. Ich habe vor zwei Jahren einen Gatten verloren, der allerdings um mehrere Jahrzehnte älter war als ich. Und es sind erst wenig Wochen vergangen, seitdem mir der Soldatentod den Mann raubte, mit dem ich eine neue Ehe einzugehen gedachte. Ich habe ihn sehr geliebt, und es scheint mir noch immer unfaßbar, wie ich ein Leben ohne ihn ertragen soll. Daß ich eine heitere Gesellschaft sein werde, kann ich Ihnen also nicht versprechen. Aber vielleicht befinden Sie selbst sich in einer ähnlichen Lage. Ihre Kleidung läßt mich vermuten, daß auch Sie den Verlust eines teuren Menschen betrauern.“

„Ja. — Aber Ihr gütiges Anerbieten, gnädige Frau, — so leid es mir tut — —“

Ihre Verwirrung oder Bestürzung war so groß, daß sie kaum noch im Zusammenhang sprechen konnte. Die Besucherin hätte blind sein müssen, um ihre Erregung nicht zu bemerken. Aber der Klang ihrer freundlichen Rede wurde darum nur eindringlicher und wärmer. „Sie sollten nicht ablehnen, Fräulein Harms — wenigstens nicht ohne reifliche Ueberlegung. Was ich Ihnen biete, ist ein behagliches Heim und — wenn wir uns ineinander finden — eine sorgenlose Zukunft. Denn ich bin mit irdischen Glücksgütern weit über meine Bedürfnisse hinaus gesegnet. Sie aber sind, wie man mir gesagt hat, schon seit einiger Zeit ohne Stellung und vielleicht in schwieriger Lage. Einen Versuch also sollten Sie doch immerhin wagen!“

Die Buchhalterin hatte sich erhoben. Ihre Hand lag auf dem Herzen, als verspüre sie da einen heftigen Schmerz, und ihre Augen standen voll Tränen. „Und wenn ich den Hungertod vor mir sähe — ich kann Ihr Anerbieten nicht annehmen, ich kann nicht! Bitte, — glauben Sie mir, daß ich es nicht kann!“

„Deshalb vielleicht, weil es gerade von mir kommt? Sie wissen also, wer ich bin?“

„Fragen Sie mich nicht — ich beschwöre Sie, gnädige Frau! Ich vermöchte Ihnen ja doch keine Erklärungen zu geben.“

Nun war auch die Dame aufgestanden; aber sie schien auch jetzt nicht erzürnt, und sie machte auch nicht Miene, sich zu entfernen. „Ich will Sie nicht bedrängen; aber ehe ich gehe, möchte ich Ihnen noch etwas übergeben, auf das Sie, wie ich glaube, einen berechtigten Anspruch haben. Vor einigen Tagen ist mir durch seinen Kompagniechef der Nachlaß meines gefallenen Verlobten übersandt worden. Er hatte früher einmal den Hauptmann darum gebeten, daß es geschehe. In der von der tödlichen Kugel durchbohrten Brieftasche fand ich einen angefangenen Brief, den zu vollenden und abzuschicken ihm das Alarmsignal wohl nicht mehr Zeit gelassen hatte. Die, für die er bestimmt war, ist nur mit ihrem Vornamen angeredet, und dieser Vorname lautet ‚Marie‘. Erkundigungen, die ich nach dem Empfang über Herberts frühere Beziehungen angestellt habe, lassen mich vermuten, daß Sie, Fräulein Harms, diese Marie sind. Mein Verlobter hieß Herbert Volckmar. Haben Sie ihn gekannt?“

Bewegungslos und marmorbleich stand die Buchhalterin da. Sie hätte ja lügen, hätte die Antwort verweigern können; aber sie hatte weder Ueberlegung noch Kraft genug, zu diesem Auskunftsmittel zu greifen. „Ja, ich habe ihn gekannt. Aber ich schwöre Ihnen, daß Sie keinen Grund haben, Schlechtes von Herbert zu denken. Niemals, seitdem er sich mit Ihnen verlobte, habe ich ein Lebenszeichen von ihm erhalten!“

„Sie brauchen mir das nicht zu versichern, denn es geht deutlich aus seinem letzten Briefe hervor. Er hatte Sie aufgegeben, weil der Reichtum, den ich ihm zugebracht hätte, ihm die Verwirklichung seiner ehrgeizigen Künstlerträume ermöglichen sollte. Aus kluger Berechnung hatte er sich eines schnöden Treubruchs gegen Sie schuldig gemacht. So verhielt es sich doch, nicht wahr?“

„Nein, nein — nicht so! Sie müssen ihn nicht für erbärmlich halten! Er hat Sie sicherlich aufrichtig geliebt — viel aufrichtiger und tiefer als — mich.“

„Sie verteidigen ihn? Und das Trauerkleid, das Sie da tragen — Sie tragen es um ihn?“

„Wenn es so wäre, wer dürfte mir das Recht dazu bestreiten? Ich habe ein reines Gewissen, gnädige Frau!“

„Weil ich davon überzeugt bin, kam ich, Ihnen seinen Brief zu übergeben. Bitte, nehmen Sie ihn!“

Marie Harms hatte mit rascher Bewegung die Hand nach dem dargebotenen Blatte ausgestreckt, aber noch ehe sie es ergriffen, ließ sie den Arm wieder sinken. „Nein“, sagte sie leise. „Behalten Sie ihn, gnädige Frau — vernichten Sie ihn! Ich habe kein Recht mehr auf einen Brief Ihres Verlobten!“

(Schluß folgt.)